

## Musique sacrée? - Sacrée musique!

Konzert des Konzertchores Burgdorf in der Stadtkirche

Unter den geistlichen Kompositionen Rossini's ragt als erstes Hauptwerk sein „Stabat Mater“ heraus. Nach der Uraufführung – so überliefert Stendhal – habe ein begeisterter Priester gegenüber dem Komponisten geäußert: „Rossini, wenn Sie mit diesem Werk in der Hand an die Himmelstüre klopfen, so wird Petrus trotz all Ihrer Sünden nicht umhin können, sie sogleich zu öffnen“. Aber der „Schwan von Pesaro“, zu seiner Zeit ein Superstar in der Klassikwelt, musste sich auch Spott gefallen lassen. Etwa von seinem Kollegen Ludwig van Beethoven: „Ah, Sie sind Rossini, der Komponist des »Barbier von Sevilla«? [...] So lange es italienische Opernhäuser gibt, wird man Sie spielen. Aber versuchen Sie nicht andere Dinge als komische Opern zu schreiben; [das ...] hieße Ihrem Schicksal Gewalt anzutun.“

Opernhaf-Geistliches vom sonst nicht mehr aktiven Gioachino Rossini bietet sein „Stabat Mater“ aus den 1840er Jahren in dem er dem Idiom seiner ein Vierteljahrhundert zuvor entstandenen Opern treu bleibt. Dass Rossini jedoch mehr als ein blosser „Ideen-Fabrikant“ war, bezeugen nicht nur die Huldigungen seiner Zeitgenossen, sondern sein Schaffen selbst, das viel facettenreicher erscheint, als allgemein bekannt ist. So gesehen durfte man sich im Jubeljahr (150.Todestag) auch in unserer Region auf eine neuerliche Begegnung mit diesem Werk freuen. Der Burgdorfer Konzertchor unter seinem langjährigen Dirigenten Hans-Ulrich Fischbacher stellte sich diesem Werk mit beachtlicher Geschlossenheit und Stringenz, stützt sich die Partitur doch gleichermassen auf ein gut aufgestelltes Solistenquartett („Introduzione“ und das trickreiche a cappella Quartett „Sancta Mater“) wie auf eine homogen und differenziert agierende Chorgemeinschaft, mal a cappella („Eja Mater“) oder im Dialog mit den Solisten. Während der Bass von Ulrich S. Eggimann in der Aufführung vom Samstag emotionale Wirkung seines Vortrags vor allem durch die natürliche Ausdruckskraft seiner Stimme selbst erreichte, wurde der Tenor Michael Nowak mit kultiviertem Ansatz sowohl den ariosen als auch deklamatorischen Erfordernissen seines Parts gerecht. Bei den Frauenstimmen überzeugte vor allem Judith Graf mit warmem und ausgezeichnet geführtem Sopran, während Judith Lüpold ihren sonoren Alt gewinnbringend zu inszenieren wusste, in höherer Lage aber an ihre Grenzen kam (Cavatina). Wie von früheren Programmen gewohnt, hat Fischbacher das Werk intelligent und bezugsreich mit zwei aus einer von Verdi unter dem Eindruck von Rossinis Tod angeregten „Pasticcio-Messe“ ausgekoppelten Beiträgen flankiert, denen man in diesem Kontext gerne begegnet ist. Eher unbekannt Antonio Buzzolla mit seinem Kurzbeitrag „Requiem und Kyrie“ für Chor und Orchester und vom Grossmeister Verdi selbst sein „Liberate me“ für Sopran und Orchester. Unterstützt durch das zuverlässig begleitende Opus Orchester Bern (Konzertmeisterin Kea Hohbach), das dem unauffälligen Dirigat Fischbachers willig folgte, konnte man sich auch hier ganz der musikalisch hohen Qualität der Aufführung und deren sinnfrohem Ton hingeben. Dass geistliche Musik aus der Feder von Opernkomponisten die Kirche (oder den Konzertsaal) zur Bühne macht, ist ein Gemeinplatz, raubt der Musik aber nichts von ihrer Kraft und Einmaligkeit. Eine mehr als gelungene Verbeugung vor einem Meister und seinem Schaffen und ein Publikum, das in der vollbesetzten Stadtkirche aufmerksam und hellhörig mitgegangen ist! Jean Pignon

